

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 261

Artikel: Mar adentro : Alejandro Amenábar
Autor: Spaich, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865091>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MAR ADENTRO Alejandro Amenábar

Genau genommen trifft er keinen messerscharfen Entscheid zwischen einem selbstlosen Ja und einem selbststüchtigen Nein. Sondern er lässt sich treiben im unwiderstehlichen Sog seiner Verantwortungen und seines Geschicks, mit wenig mehr als einer vagen Idee, wohin ihn der Wirbel am Ende spülen wird. Für den Helden gibt es von Anfang an keine denkbare Umkehr mehr, es eröffnet sich bloss noch der langwierige Prozess des Abschleifens und des Hinnehmens, der zusätzlich erschwert wird durch die aufgelaufene Verspätung.

Es ist letztlich der gleiche Weg, den alle Behinderten zu gehen haben: einer, der zum Sinnbild für jede Art von solidarischem Verhalten wird. Paolo hat keinerlei Wahl, bei ihm sind und bleiben die Dinge unverrückbar so, wie sie sich bei seiner Geburt ergeben haben, vielleicht mit einer gelegentlich etwas zweckmässiger konstruierten Dreifuss-Krücke oder einer wirkungsvolleren Therapie. Das wahre Dilemma besetzt den andern: den, der sich für normal hielt und demnach für frei, was immer das hiess oder heisst. Und er wird weiterhin als normal, mithin frei gelten, bloss verlieren solche Vokabeln jede Bedeutung für ihn.

Ist Gianni der Held und Paolo die tragisch-groteske Gegenfigur, gleichsam die pathetische, grausame Parodie, dann ist Nicole im Bund der Freaks die Dritte. Als erfahrene Mutter einer behinderten Tochter weiss sie alles schon, was Gianni, ohne es zu fassen, bestenfalls intuitiv. Sie hat die Unumkehrbarkeit der Prozesse erkannt und das Unabänderliche verinnerlicht. Manchmal wünscht sie, ihr Kind wäre tot. Wer ihren Weg zu Ende gehen will oder muss, den erwartet keinerlei Würdigung. Das eigene Schicksal auf sich nehmen wird dann gleichbedeutend mit der Selbstaufgabe. In klugen Worten hat sie Gianni wenig beizubringen. Es ist alles schon vorgelebt, auf ihrem Gesicht steht es geschrieben.

Zwischen den beiden kommt es, rein schauspielerisch, zu den intensivsten Szenen – Schüler und Lehrerin, Vergangenheit und

Zukunft. Doch wenn Kim Rossi Stuart und Charlotte Rampling klassischer Spielfilmregie zu folgen haben, dann geschieht zwischen Gianni und Paolo etwas völlig anderes. Was da auf die Atempause genau dialogisiert war und was improvisiert wurde, zwischen Kim Rossi Stuart und Andrea Rossi, das lässt sich kaum noch trennen, so wenig wie das, was fiktional aussieht, von dem, was dokumentarisch wirkt. Ob die reale Behinderung Andrea Rossis überhaupt so etwas wie Schauspiel zulässt oder ob sie vielleicht, im Gegenteil, nichts anderes hervorbringen kann als gerade das, bleibt offen.

Die Spontaneität und scheinbare oder tatsächliche Inkonsistenz seiner Äusserungen, dieses stete Fliesen des Bewusstseins, das sich in knödelnde Rede und ruckartige Gebärde umsetzt, karikiert ungewollt jedes so genannt überlegte, praktische Verhalten. Gianni in seiner ganzen Gescheitheit, in seinem aufgeklärten Verständnis und in seiner gelegentlich herablassenden Toleranz wirkt dann plötzlich unendlich hilflos, geradezu beschränkt neben dem sprunghaften, aber durchtriebenen, entwaffnenden Paolo. Bei ihm blitzt immer wieder die arglose Genialität der Kinder, ihr untrügliches Gespür für das Wirkliche und Wahre auf.

Gianni Amelio verlegt die Handlung, wenn's denn eine ist, weg von Mailand, wo ihr Ursprung läge, nach Deutschland und Norwegen. Die überraschende Dislokation hat ihre Richtigkeit. Denn das Thema, wahrhaftig, führt in ein fremdes Land.

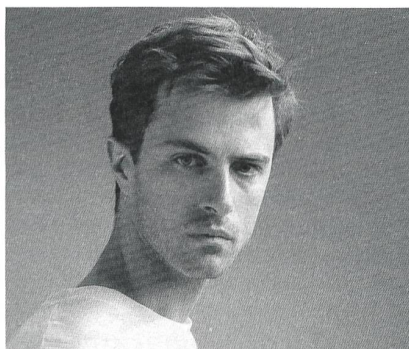
Pierre Lachat

R: Gianni Amelio; B: Gianni Amelio, Sandro Petraglia, Stefano Rulli; K: Luca Bigazzi; S: Simona Paggi; A: Ciancarlo Basili; Ko: Piero Tosi; M: Franco Piersanti; T: Alessandro Zanon. D (R): Kim Rossi Stuart (Gianni), Charlotte Rampling (Nicole), Andrea Rossi (Paolo), Alla Faerovich (Nadine), Pierfrancesco Favino (Alberto), Manuel Katz (Taxifahrer), Michael Weiss (Andreas), Ingrid Appenroth (Saalaufsicht im Spital), Thorsten Schwarz (Pfleger), Eric Neumann (Kind im Spielpark), Dirk Zippa (Junge im Rollstuhl). P: Rai Cinema, Aclab Film, Arena Films; Enzo Porcelli; Karl Baumgartner, Bruno Pesery. Italien, Deutschland, Frankreich 2004. Farbe, 107 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich

Ramón ist nach einem unbedachten Sprung ins Meer querschnittgelähmt. Der Unfall passierte vor 27 Jahren. Seitdem muss er damit leben, auf fremde Hilfe angewiesen zu sein. Ein Alptraum. Sein sympathischer Charakter, sein Witz und seine Klugheit machen ihn freilich zu einem geduldigen, unproblematischen Patienten. Es fällt nicht schwer, Ramón zu lieben und zu versorgen. Die Familie seines Bruders kümmert sich rührend um ihn. Während die Schwägerin für sein körperliches Wohl sorgt, konstruiert ihm der halbwüchsige Neffe einen Schreibcomputer und ist auch sonst immer zur Stelle, wenn es darum geht, Ramón das Leben zu erleichtern. Er tut das gern. Das alles kann Ramón jedoch nicht zu einer Existenz ohne Behinderung verhelfen. Beharrlich kämpft er für das Recht auf einen selbstbestimmten Tod, das heisst für die juristische Freigabe der Sterbehilfe. Dazu bedarf es in Spanien einer Gesetzesänderung, wie in vielen anderen Ländern auch. Die Gesellschaft «Derecho a morir dignamente» (Recht auf würdiges Sterben) hat Ramón die Rechtsanwältin Julia vermittelt, die das Verfahren formal bis zum obersten Gerichtshof betreuen soll.

Mit MAR ADENTRO rührt der spanische Regisseur Alejandro Amenábar an eine der heikelsten ethischen Fragen unserer Zeit. Wer darf unter welchen Umständen aktiv Sterbehilfe leisten? Auf Grund seiner Lähmung ist Ramón ein Suizid unmöglich. Er braucht also jemanden, der ihn von seinem Leben befreit, das er als "lebensunwert" empfindet.

Grundsätzlich steht die christliche Ethik dem Tod auf Verlangen entgegen. Amenábar lässt Ramón einen entsprechenden Diskurs mit einem gleichfalls querschnittgelähmten Priester führen. Die beiden stehen sich in ihren Positionen unversöhnlich gegenüber: während Ramón auf seinem Recht auf Selbstbestimmung besteht, appelliert sein Gegenüber an den Gott gegebenen Wert des Lebens an sich. Davon ist auch



Ramóns Familie im Prinzip überzeugt. Seinen Angehörigen fällt es zunehmend schwerer, seinen Wunsch nach Freitod zu akzeptieren, je näher die juristische Klärung rückt. Sie fühlen sich dadurch verletzt und in ihrem Bemühen um den geliebten Menschen zurückgewiesen.

Zu den grossen Verdiensten dieses Films gehört seine Vielschichtigkeit. So ernsthaft und in jeder Beziehung stimmig hat sich noch nie ein Regisseur mit dem Komplex Sterbehilfe beschäftigt.

Wobei es Amenábar gelungen ist, jenes theoretische Postulat auf seine Alltagstauglichkeit zu untersuchen, wonach jeder das Recht hat, den Zeitpunkt seines Todes selbst zu bestimmen. Ebenso wie der Freitod ist der Tod auf Verlangen in ein komplexes psychologisches und soziales Beziehungsgeflecht eingebunden. Die Verantwortung gegenüber sich selbst, aber auch gegenüber seiner Umgebung spielt dabei eine wichtige Rolle, was die Sache nicht erleichtert. Dabei geht es nicht darum, einem Kranken im Endstadium einer schweren Krankheit weitere Schmerzen zu ersparen, sondern um den seelischen Schmerz, um den irreparablen Verlust von Lebensqualität.

Ein Ende zu machen, wenn man es nicht mehr aushält, ist für Regisseur Amenábar der Ausgangspunkt für seinen filmischen Diskurs über die ethisch-moralische Dimension der Sterbehilfe. Ramón hält es mit seinem bewegungslosen Körper nicht mehr aus. Dass er sein Dasein nur noch als tägliche Qual erlebt, ist nachvollziehbar. Aber es gibt Menschen, die ihn lieben und brauchen. Ein weiterer wesentlicher Punkt in *MAR ADENTRO*: Es geht auch um die Perspektive der Angehörigen, um das Loslassen können einerseits und das liebevolle Festhalten einerseits, die gehen möchte, andererseits. Eindrücklich stellt *MAR ADENTRO* die Frage nach der Leerstelle, die der andere mit seinem Tod hinterlässt, und der

damit verbundenen Trauer. Können angesichts von Ramóns Leiden die Gefühle seiner Mitmenschen überhaupt eine Rolle spielen? Das komplexe Thema, das keine einfachen Lösungen zulässt, übersetzte Alejandro Amenábar in eine bewundernswert leichte Filmsprache in CinemaScope.

In der schönen Rechtsanwältin Julia findet Ramón eine Geistesverwandte. Wobei ihr Engagement in Sachen Sterbehilfe nicht uneigennützig ist. Sie leidet an einer Alzheimerähnlichen Nervenkrankheit und wird in absehbarer Zeit ihre geistigen Fähigkeiten verlieren.

Ausserdem bekommt Ramón regelmässig Besuch von Rosa, Fabrikarbeiterin, ledige Mutter zweier Kinder und Moderatorin bei einem kleinen Lokalsender. Auch sie liebt Ramón und will ihm mit allen Mitteln zu neuem Lebensmut verhelfen. In ihrem naiven Bemühen um Ramón gerät sie sowohl mit seiner Familie als auch mit Julia aneinander. Die ihr eigene Beharrlichkeit verhilft Rosa schliesslich doch zu einer entscheidenden Rolle in Ramóns Leben. Wobei er sie ein Stück weit für seine Zwecke missbraucht, nachdem die Gerichte die Freigabe der Sterbehilfe verweigert haben. Eine weitere dramaturgische Brechung in *MAR ADENTRO*.

Das Zentrum der Handlung des Films ist Ramóns Zimmer, in dem er bewegungsunfähig im Bett liegt. Es wird von Alejandro Amenábar nur in wenigen, dramaturgisch zwingenden Momenten verlassen. So bei den sonnendurchfluteten Rückblenden von Ramóns Unfall. Sie sind gleichzeitig seine Träume, in denen er sich aus seiner Behinderung befreit. Das bringt Momente von grosser tragisch-poetischer Klarheit in den Film. Sie sind Belege dafür, welche übermenschliche Kraft es braucht, mit einem solchen Schicksal täglich neu fertig zu werden. Begründet, warum Ramón weg möchte – aus der Gefangenschaft seines Körpers.

Die imponierende schauspielerische Leistung von Javier Bardem hat entscheidenden Anteil an der Glaubwürdigkeit dieses Films. Wobei er die meiste Zeit den gealterten gelähmten Ramón verkörpert und ihm hinter der Kunst der Maskenbildnerin Jo Allen nur minimalisierte Möglichkeiten des Ausdrucks zur Verfügung stehen. Aber sie genügen, um das Leid hinter der Abgeklärtheit sichtbar werden zu lassen. Der Film *MAR ADENTRO* basiert auf dem realen Schicksal des Ramón Sampredo (1943–1998). Sein Engagement für die Legalisierung der Sterbehilfe machte in Spanien Mitte der neunziger Jahre Schlagzeilen. Der Titel *MAR ADENTRO* bezieht sich auf ein Gedicht Sampedros, in dem es heisst: «Ins Meer hinein, ins Meer, in seine schwerelose Tiefe, wo die Träume sich erfüllen, und zwei in einem Willen sich vereinen, um zu stillen eine grosse Sehnsucht.»

Herbert Spaich

MAR ADENTRO
(DAS MEER IN MIR)

Stab

Regie: Alejandro Amenábar; Buch: Alejandro Amenábar, Mateo Gil; Kamera: Javier Aguirresarobe; Schnitt: Alejandro Amenábar, Ivan Aledo; Szenenbild: Benjamin Fernández; Kostüme: Sonia Grande; Spezial-Make-up: Jo Allen; Musik: Alejandro Amenábar in Zusammenarbeit mit Carlos Nuñez

Darsteller (Rolle)

Javier Bardem (Ramón Sampredo), Belén Rueda (Julia), Lola Dueñas (Rosa), Mabel Rivera (Manuela), Celso Bugallo (José), Clara Segura (Gené), Joan Dalmau (Joaquín), Alberto Jiménez (Germán), Tamar Novas (Javi), Francesc Garrido (Marc), José Pou (Pater Francisco), Alberto Amarilla (Bruder Andrés)

Produktion, Verleih

Sogencina, Himenóptero; Co-Produktion: UGC, Eyescreen; Produzenten: Fernando Bovaria, Alejandro Amenábar. Spanien, Frankreich, Italien 2004. Cinemascope; Dauer: 125 Min. CH-Verleih: Frenetic Films, Zürich; D-Verleih: Tobis Film, Berlin

